



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B.: Die Zustände in Oestreichisch-Italien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in der Fremde entnationalisirt. Er wurd eeinst mit Recht vertrieben, er wird sich zurückgekehrt rächen wo er kann. Das sind Momente genug, um Argwohn zu erregen und dem Fürsten von vornherein einen schlimmen Stand zu bereiten. Indes sind sie vorläufig wenigstens der russischen Unterstützung sicher, und sie werden bedacht sein, sie sich nicht zu verscherzen, dafür aber auch den russischen Interessen dienen müssen.

Die Zustände in Oestreichisch-Italien.

Ob die sardinischen Rüstungen ernst gemeint sind, ob die Heirath in Turin ein Schutz- und Trugbündniß zwischen Frankreich und Piemont bedeutet, wird die nächste Zeit zeigen. Wir glauben hier (der Verfasser ist in Mailand), daß zunächst Friede bleiben wird. Auf alle Fälle ist die Lombardei jetzt vollkommen ruhig, und das möchte bei dem sanguinischen Wesen der Italiener bedeuten, daß sie sobald noch nichts zu hoffen haben. Ich benutze diese Pause, die mich Ihnen nichts von Ereignissen berichten läßt, noch einmal auf die Zustände hier zu Lande zurückzukommen. Die Unzufriedenheit war in den letzten Monaten des verflossenen Jahres fast allgemein geworden. Das strenge Rekrutirungsgesetz, die Herabsetzung des Werthes einiger Münzsorten, die Verwirrung, welche mit der Einführung der neuen Währung verbunden war, in der alle Zahlungen an den Staat geschehen sollten, während keine andern Werthzeichen sichtbar wurden, und bei den alten ein nicht unbedeutender Verlust stattfand; dies alles traf die gewerbetreibenden und ärmeren Classen der Bevölkerung relativ am härtesten und erzeugte in der Masse des Volks große Erbitterung gegen die Regierung. In den andern Provinzen Oestreichs hatte man die mit dem Uebergang zu einer andern Währung verbundenen Verluste leichter verschmerzt, weil man dadurch eine Regelung der Valutaverhältnisse und eine Besserung der Finanzlage des Staates angebahnt sah; in Italien fiel das Interesse an dem Wohle Oestreichs weg. Die piemontesischen Journale thaten das Ihrige, die Gemüther aufzustacheln; dazu kam die Sprache der französischen Blätter, welche eine Bethheiligung Frankreichs an den italienischen Angelegenheiten in Aussicht stellte, und indem sie Illusionen weckte, der anfänglichen Unzufriedenheit mit einzelnen Regierungsmaßregeln einen revolutionären Charakter gab. Die Aufregung war besonders bemerkbar in Mailand, so wie in den Städten der Lombardei; geringer war sie im Venetianischen, das Landvolk blieb theilnahmlos. Hervorzuheben ist bei dieser Stimmung der Bevölkerung, daß sie besser disciplinirt war als in den Jahren 1853 und 1854; es erfolgte kein unzeitiger, unüberlegter Ausbruch, die Bewegung war organisirt, und erhielt ihre Leitung aus Piemont; dahin blickten die mailänder Italianissimi, nur wenn sie eines Beistandes von dorthier und von Frankreich sicher waren, wollten sie los schlagen; bis dahin galt es durch Demonstrationen die Haltung der östreichischen Regierung zu erproben und die Gemüther für die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

Die verschiedenen Demonstrationen, die sich manche Journale die Mühe geben zu verheimlichen und zu leugnen, indeß andere sie übertreiben, waren der Art, wie sie eben in Italien häufig vorkommen, und es wird ihnen an Ort und Stelle durchaus nicht jene Wichtigkeit beigelegt, wie in der Ferne. In erster Reihe sind die Vorfälle von Pavia zu nennen, einer Stadt, die, hart an der Grenze gelegen, von jeher die unruhigste Bevölkerung hatte, welche mit den Flüchtlingen in Piemont in fortwährender Verbindung steht und in der zahlreichen Studentenschaft der Universität ein turbulentes Element besitzt. Man machte hier wiederholt (beiläufig sehr ungeschickte) Versuche, durch mit Pulver gefüllte Flaschen das Castell und Magazin in die Luft zu sprengen. Erster war die Ermordung eines Professors, der seine Studenten ermahnt hatte, die Opposition gegen das Rauchen aufzugeben, und einem derselben die jetzt allgemein übliche weiße Thonpfeife wegnahm. Am nächsten Tage wurde der Professor auf offner Straße erdolcht, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Thäter zu entdecken. Doch nimmt man an, daß es kein Student, sondern ein mit der Ausführung von Mazzinis Einschüchterungsmaßregeln beauftragter Mörder war. Im weitesten Umfang verbreitet war die Demonstration gegen das Rauchen der Cigarren; fast durchgehends enthielt sich die Bevölkerung deren, namentlich in Mailand war die Cigarrenfeindschaft, die anfangs nur Verdruß über die Preiserhöhung schien, sehr bald als patriotische Kundgebung organisiert, denn es wurden Personen verhaftet, welche auf der Gasse rauchende Personen aufforderten, wenn sie gute Italiener wären, die Cigarren wegzuworfen, wofür sie ihnen Tabak und Pfeife anboten. Einzelnen Soldaten, meist jedoch nur unbewaffneten Offiziersdienern, wurden sogar die Cigarren aus dem Munde geschlagen. Am meisten Aufsehen machte der auch in französischen Zeitungen erwähnte Vorfall am Weihnachtsfeiertage, wo in der Nähe einer Kaserne Soldaten von Civilpersonen Cigarrenrauchens halber insultirt wurden. Jene arretirten die Beleidiger, und es entspann sich eine Schlägerei, welche in dem belebten Stadtviertel nicht verfehlte, den Zusammenlauf von einigen hundert Menschen zu veranlassen. Als aus der nahen Kaserne eine kleine Abtheilung Militär herbeirückte, ging das Volk auseinander, und die Individuen, welche den Vorfall veranlaßt hatten, wurden auf die Wache geführt. Die Civilbehörden behandelten diese und ähnliche Fälle als Acte öffentlicher Gewaltthätigkeit und bestrafte sie mit Gefängniß. Die Militärbehörden verhielten sich bei allen Vorfällen dieser Epoche passiv; ein Einschreiten des Militärs war bei den nur geringfügigen Excessen nirgend nothwendig; ja es war nicht einmal statthaft, wenn es von der Civilbehörde nicht angesucht wurde. Der österreichische Soldat aber ist zu gut an Disciplin gewöhnt, um gegen die Bevölkerung übermüthig aufzutreten und Händel zu suchen; in der That hört man auch in Italien äußerst selten von Schlägereien der Soldaten mit Leuten vom Civilstand. Nur wenn er, wie jetzt hin und wieder, herausgefordert und angegriffen wird, antwortet er, wie es dem Soldaten ziemt, und vertheidigt sich. Andererseits haben aber auch weder Offiziere noch Mannschaften mit der Bevölkerung gefelligen Umgang. Sie wissen, daß sie gehaßt sind als Stützen der kaiserlichen Gewalt im Lande und verzichten darauf, sich Sympathien zu erwerben als auf ein Ding der Unmöglichkeit. Zweifelsohne gibt es eine zahlreiche Classe der Bewohner, welche gegen Oestreich nie etwas unternehmen werden, welche selbst der Regierung den Vorzug vor einer andern geben; aber selbst diese haben keine Sympathien für

den österreichischen Soldaten, und wenn sie deren hätten, so dürften sie sie nicht zeigen, um nicht als unpatriotisch zu gelten; denn hierin findet, wie es bei politischen Bewegungen immer geschieht, eine Terrorisirung der großen gleichgiltigen Mehrzahl durch die lauten Wortführer statt. Ueber ihre Stellung gegenüber der Einwohnerschaft des Landes also macht sich die Armee keinerlei Illusionen. Um der Regierung insbesondere unter den jetzigen Umständen keine Schwierigkeiten zu bereiten und sich nicht mit Recht noch verhaßter zu machen, vermeidet sie es sorgfältig, Anlaß zu Reibungen zu geben; andrerseits vergißt sie nie, daß es in letzter Instanz ihre Aufgabe sein wird, diese Provinz der Monarchie zu erhalten. —

Der kaiserliche Hof ist in den letzten Jahren beharrlich bemüht gewesen, den höhern Adel der italienischen Provinzen, welcher sich im Jahre 1848 zum größten Theil stark compromittirt hatte, und seit damals eine feindselige Haltung gegen die Regierung beobachtete, durch Entgegenkommen zu gewinnen. Zahlreiche landesflüchtige Nobili wurden amnestirt, in den Besitz ihrer Güter wieder eingesetzt, alle an den Hof gezogen, dort mit der größten Zuvorkommenheit behandelt, ja ausgezeichnet. Kaiser Franz Joseph that in dieser Beziehung bei Gelegenheit seines Besuches in Italien 1857 alles, was dem Monarchen entfremdeten Unterthanen gegenüber zu thun möglich war. Erzherzog Ferdinand Max bot nicht minder die größte Artigkeit auf, die Aristokratie günstig zu stimmen, er war vielleicht nur zu artig. Der Versuch schlug fehl. Die Nobili setzten, indem sie erkannten, daß man einen ganz besondern Werth darauf lege, sie bei Hofe erscheinen, und dadurch ihre Ausöhnung mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge beurkunden zu sehen, den Höflichkeiten des Erzherzogs fast ohne Ausnahme einen hartnäckigen Troß entgegen, schmolten, erschienen selten und dann mit sichtbarem Widerwillen bei Hofe, und verriethen ein ängstliches Bestreben, ja nicht für kaiserlich und unpatriotisch gesinnt gehalten zu werden. Der venetianische Adel benahm sich bei dieser Art Opposition doch gemäßigt und mit Anstand, der mailänder hingegen beobachtete sehr wenig Takt. Zwar nur ein geringer Theil der Aristokratie zog sich ganz und beharrlich von dem Hofe und der Regierung zurück; die meisten erschienen an den Empfangstagen und bei den Bällen des in Mailand residirenden Erzherzogs, doch fuhren sie fort, mit den andern der Regierung offen entgegenstehenden Standesgenossen Opposition zu machen, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten und durch kleinliche Demonstrationen, von denen man wußte, daß die Regierung dagegen nicht mit Strenge einschreiten werde, sich den wohlfeilen Ruf von kühnen Patrioten zu erwerben. An der Spitze dieser Coterie stehn die jungen Elegants Mailands, die Söhne der ersten Familien des Landes, welche, während in andern Provinzen der Monarchie die Glieder der höchsten Familien in der Armee oder dem Staate in der Verwaltung dienen, hier ihre Jugend ohne irgend eine Beschäftigung so rasch als es in Italien möglich ist, zu verleben trachten. Nur äußerst wenig Italiener von vornehmer Abkunft dienen als Offiziere oder im Civil, sie ziehn das Theater und Kaffeehausleben Mailands vor, wo sie nun bei dem Mangel jeder Beschäftigung Politik und Revolution machen, sich in Unarten gegen den Erzherzog gefallen (den auf der Straße nicht zu grüßen, eine besondere Force der „Clavonottos“ ist) die statt der Cigarren eingeführten weißen Thonpfeifen rauchen und endlich ohne grade zu conspiriren, mit den Italianissimi anderer Kategorien mitwirken, Italien als aufgeregert erscheinen zu las-

sen. Die italienische Frage ist für sie, wie für viele andere, etwas Unbestimmtes, Schwankendes; eigentlich wissen sie kaum, was sie wünschen und wofür sie sich bemühen sollen; es gilt ihnen nur Opposition zu machen, und hierin werden sie von dem schönen Geschlecht wirksam unterstützt. Um aufrichtig zu sein, sind die sogenannten gutgesinnten, sich offen zur österreichischen Partei bekennenden Damen meist nicht mehr in der ersten Blüte ihres Alters. Die Jugend der weiblichen Aristokratie steht an der Spitze der für Italiens Freiheit Schwärmenden, leidenschaftlich in der Vaterlandsliebe, wie die Italiener es in allem sind. Eine der elegantesten derselben äußerte sich bei einer Gelegenheit, sie bedauere, Frau zu sein und für die Freiheit nicht auch kämpfen zu können, worauf man ihr erwiderte: ihre schönen Augen wären auch gefährliche Waffen, mit denen sie viel Unheil stiften könne, welchen Rath sie, wie die böse Welt behauptet, in der That befolgte. Eine andere Dame erhält die Einladung zu einem Diner bei Hofe; um ihrer Partei zu zeigen, wie unangenehm ihr dieselbe gewesen sei, und daß sie für die Folge dem Erscheinen bei Hofe ausweichen wolle, fährt sie unmittelbar von dem Diner auf das Land. Fürst Porcia, einer der ersten Adelligen Mailands, der viel bei Hofe erschien, sich dort als sehr gutgesinnt darstellte, überdies Kämmerer war, aber trotzdem auch mit der Oppositionspartei in Verbindung stand, kam eben zur Zeit der höchsten Aufregung gegen Ende des vorigen Monats in die für ihn unangenehme Lage, daß er mit mehren jungen Leuten der eben geschilderten Clique vor einem Kaffeehause stand, als der Erzherzog Generalgouverneur mit seiner Gemahlin vorüberging. Fürst Porcia, genirt durch die Gesellschaft, in der er sich befand, hatte nicht den Muth, die einfache Pflicht der Artigkeit, die für ihn als Kämmerer übrigens Schuldigkeit war, zu erfüllen, und den Erzherzog, wie es sich ziemt, zu grüßen; er rückte verlegen etwas an seinem Hut und kehrte sich um. Infolge dieser Ungezogenheit, welche für ihn viel unangenehmere Folgen hätte haben können, wurde ihm bedeutet, Mailand binnen 24 Stunden zu verlassen.

So waren und so sind noch theilweise die Zustände im lombardisch-venetianischen Königreich beschaffen; eine starke Aufregung war unleugbar vorhanden und dieselbe hatte ihren Höhepunkt in den ersten Tagen des neuen Jahres erreicht. Einen Zusammenhang zwischen der Bewegung in Italien und der gleichzeitigen kriegerischen Stimmung, welche in Paris ihren Ursprung hatte, zu constatiren, würde vielleicht nicht unmöglich sein. — Mailand wimmelte an diesen Tagen von allerlei aus Piemont herübergekommenem Gesindel; die bekannten Italianissimi verhehlten ihre Hoffnungen gar nicht, daß die Revolution in den nächsten Tagen ausbrechen werde, und für den 6. Januar war Ermordung der Offiziere, Ueberfall der Garnison und eine Erhebung der Stadt angesagt. Von Seite der Behörden beugte man einem solchen Versuch, der von einigen hundert verzweifelten Leuten doch hätte unternommen werden können, und bei einer Anzahl leichtgläubiger Italiener vielleicht Unterstützung gefunden haben würde, durch zahlreiche Arrestirungen, Consignirung der Truppen in den Kasernen und Aufführung von Geschützen am Castell vor. Es erfolgte am 6. Januar nichts; am andern Tage ward bekannt, daß das dritte Armee-corps aus Wien zur Verstärkung in die Lombardei rücke, am 10. Januar trafen die ersten Truppen dieses Corps in Mailand ein, denen täglich andere Regimenter folgten und in die Städte der Lombardei einrückten. Gleichzeitig wurden

Abtheilungen nach Pavia zur Verstärkung der dortigen Garnison, dann nach Magenta, an die Brücke von Buffalora vorgeschoben, andere rückten nach Como zur Beobachtung der Grenze gegen den Canton Tessin, nach Laveno, einem befestigten Punkt am langen See, endlich nach Piacenza. Alle diese Bewegungen, so wie das Factum, daß am 20. Januar die italienische Armee durch ein vollständiges Armeecorps von 25,000 Mann mit completer Artillerie verstärkt war, blieben weder für die Bevölkerung noch für Sardinien ein Geheimniß: in der Lombardei selbst war die Bewegung mit dem 7. Januar wie abgeschnitten, die unruhige Physiognomie Mailands gänzlich umgewandelt, zahlreiche Trupps verdächtig aussehender Individuen hatten die Stadt verlassen, und als friedlichere Nachrichten aus Paris eintrafen, fiel die Siegeszuversicht der Italiener ganz und gar, und die sardinische Thronrede machte hier, so weit wir sehn konnten, nicht den geringsten Eindruck.

Oestreich hat jetzt zwei Armeecorps in Mailand und in der Lombardei wenige Tagemärsche von der Grenze und um Mailand herum concentrirt stehn; ein drittes befindet sich in Verona, Mantua und Umgegend, ein viertes im Venetianischen. Diese vier Armeecorps sind zwar nur auf dem Friedensstand, und gegenwärtig in der Gesammtstärke von etwa 90,000 Mann; durch Einberufung der Ergänzungen, welche in acht bis vierzehn Tagen aus beinahe allen Theilen der Monarchie in Italien eintreffen können, ist es aber möglich, die Regimenter zu completiren und die Armee auf einen Stand von 140,000 Mann zu bringen. Endlich kann ein fünftes Armeecorps aus den deutschen Provinzen mit derselben Leichtigkeit auf den italienischen Schauplatz disponirt worden, als soeben geschah.

Oberitalien ist jetzt vollkommen ruhig, und wird es auch für einige Zeit bleiben; denn wir wiederholen es, und legen einen besonderen Nachdruck darauf, daß nur die Aussicht auf fremde Hilfe die Gährung der letzten Zeit gefährlich erscheinen ließ. Die Vorfälle in Pavia sind vereinzelt geblieben, und nirgend weiter die Ordnung gestört worden.

Bettina.

Immer mehr sichten sich die Reihen jener Veteranen, die uns an die gute Zeit unserer Literatur erinnern. In kurzen Zeiträumen nacheinander sind Eichendorff, Barnhagen und Bettina gestorben; alle drei derselben Generation angehörig: der erste von 1788, die beiden andern von 1785. Herr von Barnhagen und Frau von Arnim haben so lange gemeinsam in Berlin eine nicht unerhebliche Rolle gespielt, daß es uns hier erlaubt sein mag, mit einigen Worten auf ihre gemeinschaftliche Beziehung hinzudeuten.

Beide zeigen uns, was eine bedeutende und anziehende Persönlichkeit auch ohne productives Talent in der Literatur vermag. Herr v. Barnhagen stellt uns in seinem Leben in schönster Harmonie jene Geistesrichtung dar, die Goethe in Wilhelm Meister schildert, nur mit dem Unterschied, daß er ein vollendeter Gentleman war. Von frühster Jugend war es sein Trachten, Herz und Geist nach allen Seiten gleichmäßig auszubilden. Er hat medicinische, juristische und philologische Studien ge-